

Zur syntaktischen Vollständigkeit und semantischen Variierbarkeit der dialogtypischen Teiläußerungen im Fremdsprachenunterricht

Viera CHEBENOVÁ

0. Vorüberlegungen

Die Beschäftigung mit dialogtypischen sprachlichen Mitteln im Fremdsprachenunterricht ist von großer Bedeutung. Sie tragen zur Effektivierung der Arbeit der Lernenden bei, unterstützen bestimmte Lernprozesse im Fremdsprachenunterricht und helfen bei der raschen Entwicklung der sprachlichen Fähigkeiten im Unterricht.

Aus der Sicht der Linguistik verwenden wir für dialogtypische sprachliche Mittel den Begriff „dialogtypische Teiläußerungen“ (CHEBENOVÁ 1998: 7). In bestimmten Kommunikationssituationen spielen vor allem die Partnerpräsenz, die Partnerspezifizierte, die Präsenz der Öffentlichkeit, die fehlende Öffentlichkeit, die Spontaneität und viele andere Faktoren eine große Rolle. Diese Merkmale bestimmen dann auch den lexikalisch-semantischen Bau der dialogischen sprachlichen Mittel. Die dialogtypischen sprachlichen Mittel treten sehr häufig im Dialog, im Gespräch, in der Diskussion oder in anderen sprachlichen Äußerungsformen auf, wo sie als phraseologische Strukturen verstanden werden, die in Abhängigkeit von Situation, Thema, persönlicher Haltung, emotionaler Einstellung und individuellem Wissen des Sprechers, dessen Standpunkt und Ansichten sie demonstrieren und ihren sprachlichen Ausdruck unter anderem in Stellungnahme, Zustimmung, Ablehnung, Mitteilung usw. finden. Äußerungsformen sind die Konkretisierung der Grundfunktion des Sprechens im Gespräch mit einer spezifischen kommunikativen Aufgabe. Sie enthalten stilistische Elemente und Merkmale in verdichteter Form und geben der sprachlichen Äußerung eine subjektiv-modale Bedeutung. Jedem aufmerksamen Beobachter der mündlichen Rede ist geläufig, dass die Struktur der sprachlichen Äußerung durchaus nicht immer den Grammatikregeln entspricht. Es werden abgebrochene Sätze, zahlreiche Partikel- und Pronominalformen beobachtet, ohne dass damit die Verständigung geschädigt wird. Neben dem Handlungs- und Situationskontext spielen auch die Intonation, Pausensetzung, Akzentuierung und die Gesten, Gesichts- und Körpermimik, Körperhaltung eine besondere Rolle.

Unterschiedlichen Zielen in der sprachlichen Kommunikation entsprechen spezifische dialogtypische Teiläußerungen. Zu den wichtigen Kriterien für die Auswahl, Darbietung und Aneignung der dialogtypischen Teiläußerungen im Fremdsprachenunterricht gehören nicht nur kommunikative, sondern auch syntaktisch-semantische Kriterien. Unter dem syntaktisch-semantischen Aspekt können wir die dialogtypischen

Teiläußerungen nach der syntaktischen Vollständigkeit und nach der semantischen Variierbarkeit betrachten.

1. Die syntaktische Vollständigkeit

Die dialogtypischen Teiläußerungen können als Syntagmen, Teil- oder Ganzsätze auftreten. Es kann sich um Äußerungen in Form von Ganzsätzen bzw. Satzäquivalenten handeln, die keiner syntaktisch-semantischen Ergänzung bedürfen, oder um Äußerungen die einer syntaktisch-semantischen Ergänzung bedürfen. Beispiele wie *„Ich bin damit völlig einverstanden.“* oder *„Das kommt gar nicht in Frage!“* stellen Äußerungen dar, die keiner syntaktisch-satzbildenden Ergänzung bedürfen. Im Gegensatz dazu folgen Beispiele wie *„Ich bedauere sehr, dass...“* oder *„Ich unterstütze sehr, dass...“*, die dieser Ergänzung bedürfen.

Wenn wir eine Situation im Fremdsprachenunterricht für Fortgeschrittene betrachten, wobei es sich um einen Dialog oder eine Diskussion handelt, dann passiert es oft, dass unvollendete Sätze durch die Überschneidung von Gedanken auftreten können, wobei aber der Kommunikationserfolg erreicht ist.¹

Die sprachliche Kommunikation wird nicht nur durch verbale sondern auch durch nonverbale kommunikative Äußerungsformen gewährleistet. Es ist nicht einfach, eine scharfe Grenze zwischen verbalen und nonverbalen Elementen zu ziehen. Ein Teil der nonverbalen Elemente kommt nicht von den verbalen Elementen getrennt vor, vielmehr handelt es sich bei ihnen um bestimmte Eigenschaften verbaler Äußerungen. Man kann nur eine ungefähre Grenze ziehen, wenn man sagt, dass verbale Äußerungen durch die Regeln einer Grammatik (im weiten Sinne) bestimmt sind; nonverbale Elemente der Kommunikation haben zwar eine bestimmte Beziehung zu diesen verbalen Komponenten, werden aber durch andere Arten von Regeln determiniert.

Zu den nonverbalen Elementen in der sprachlichen Kommunikation werden verschiedenartige Phänomene gerechnet, die von Besonderheiten der Stimmbildung bis zu verschiedenen Arten von Körperbewegungen reichen (vgl. Biechele 1988: 274ff.; Fleischer 1983: 378ff.; Heringer 2004: 81ff).

Merkmale, die von der konkreten Kommunikationssituation und deren Verlauf abhängen, die charakteristische Muster darstellen, die relativ stabil sind und die kommunikative Funktion tragen, sind bei der Ausbildung von Fähigkeiten des komplexen Rezipierens von Bedeutung.

Im Prinzip sollte alles, was Menschen ausdrücken wollen, durch Sprache ausdrückbar sein. Nonverbale Elemente können verbale Elemente aber partiell ersetzen. In manchen Situationen ist es aber fraglich, ob das, was zum Beispiel durch ein Augenzwinkern ausgedrückt wird, verbal annähernd adäquat ausdrückbar ist. Die nonverbale Kommunikation hat in der Begleitung verbaler Kommunikation eine wichtige Funktion. Sie gibt oft zusätzliche Informationen für den Verlauf der Kommunikation indem sie einerseits zur Unterstützung und Ausdrucksverstärkung von bestimmten im Kommunikationsakt realisierten kommunikativen Funktionen beiträgt, andererseits fungieren die nonverbalen Mittel initial und dadurch „annoncierend“ für die nachfolgende Aussage.

In einem Gespräch, einer Diskussion kann es auch oft zu einem Satzbruch kommen, der durch psychologisch bedingte Unsicherheit oder eine mangelnde Konzent-

¹ Mit einigen Fragen zu dieser Problematik beschäftigt sich A. Buscha in ihrem Artikel ‚Zu Fragen der Verkürzung im dialogischen Text‘, 1977: 90ff.

rationsfähigkeit verursacht wird, oder wenn der eine Sprecher durch den anderen Sprecher gestört und unterbrochen wird.

2. Die semantische Variierbarkeit

Weiter wollen wir uns mit dem semantischen Aspekt der dialogtypischen Teiläußerungen beschäftigen. Im Rahmen der Weiterentwicklung des kommunikativen Könnens und der Kenntnisse der Lernenden auf der fortgeschrittenen Stufe, interessiert uns unter anderem die semantische Variierbarkeit dialogtypischer Teiläußerungen innerhalb verschiedener Sprechhandlungstypen. Darunter verstehen wir die mögliche Veränderbarkeit im Wortbestand eines vorgegebenen Äußerungsmusters. Wenn wir diesen Aspekt genauer untersuchen, dann ergeben sich dialogtypische Teiläußerungen, die in ihrem lexikalischen Wortbestand stabil sind, wie zum Beispiel „*Ich stelle fest, dass...*“, „*Mir ist klar, dass...*“ und andere, die in ihrem Gliedbestand lexikalische Veränderungen zulassen, die variabel sind, wie zum Beispiel „*Ich bin der Auffassung (Meinung, Ansicht), dass...*“, „*Soweit ich unterrichtet bin (informiert bin, gehört habe),...*“.

Wir erfassen nur die Veränderungen, bei denen die Bedeutung des Ganzen nicht verlorenght. Wörter, die im Satz nur eine grammatische Funktion erfüllen, zum Beispiel Prowörter, werden von uns nicht als semantisches Austauschglied betrachtet.

Im Rahmen der Untersuchung der semantischen Variierbarkeit kommen wir auch zum Problem der stilistischen Einteilung der dialogtypischen Teiläußerungen. Im Unterricht für Fortgeschrittene spielt das eine bedeutende Rolle, weil die Lernenden in Texten, Hörspielen, Gesprächen oder Diskussionen auf andere Gesprächspartner stoßen, die in ihren sprachlichen Äußerungen oft solche dialogtypischen Teiläußerungen verwenden, die entweder einer umgangssprachlichen, umgangssprachlich-saloppen oder vulgären Stilschicht angehören. Im Unterricht verwenden wir meistens Wörter, Ausdrücke, Äußerungen, die zum Stil der Standardsprache bzw. der Umgangssprache gehören. Fortgeschrittene Studenten sollten schon solche Kenntnisse haben, dass sie unterscheiden können, welche sprachlichen Äußerungen welcher Stilschicht zuzuordnen sind.

Die Menschen sprechen keineswegs immer und überall gleich, selbst dann nicht, wenn sie sich der gleichen Sprache bedienen. Jeder Mensch spricht irgendwie auf seine besondere Art. Es tauchen oft Unterschiede auf, unter denen es aber auch solche gibt, die nicht willkürlich oder individuell bedingt sind, sondern die mit einer gewissen Regelmäßigkeit bei vielen Sprechern vorkommen, bzw. auch erwartet werden. Das fällt vor allem dann auf, wenn sich solche sprachlichen Besonderheiten bei größeren Sprechergruppen zeigen, etwa bei den meisten oder bei allen Bewohnern eines bestimmten Ortes, einer bestimmten Gegend.

Sprachliche Besonderheiten oder Varianten, ihr Verwenden oder Vorkommen, ist in relativ vielen Fällen als ein Kontinuum beschreibbar, als eine Ordnung mit zunehmendem oder abnehmendem Variationsgrad. Wenn man auch mehrere solcher Variantenmengen auf der sprachlichen Ebene zusammenfasst, handelt es sich noch keinesfalls um selbständige Sprachen, sondern eher um bestimmte Ausprägungen einer Sprache. Man spricht von sogenannten Varietäten, Sprachformen, oder auch für eine spezielle Teilmenge von Existenzformen einer Sprache. Gewöhnlich unterscheidet man drei Arten von Varietäten: regionale, soziale und situative bzw. funktionale (Wirrer 2002: 258f.) und drei Arten von Existenzformen der Sprache: regionale Dialekte, Literatursprache und Umgangssprache (eine Existenzform, die zwischen beiden liegt). Dittmar und Fleischer unterscheiden vier sprachliche Varietäten, die sich gegebenenfalls

noch weiter differenzieren lassen: Standard-Varietäten, Regionale-Varietäten, Soziale-Varietäten und Funktionale Varietäten (Wirrer 2002: 258f.).

Die Standard-Varietät besitzt häufig eine lange historische Tradition, wird „in historischem Prozess als überregionales Verständigungsmittel legitimierte und institutionalisierte Varietät einer Sprachgemeinschaft“ definiert (Dittmar 1997: 179). Sie ist durch eine Reihe von Normen, die ihren korrekten schriftlichen und mündlichen Gebrauch festlegen, kodifiziert. Die Standard-Varietät wird häufig im Rahmen staatlicher und gesellschaftlicher Institutionen angewendet, in den Schulen gelehrt. Ihr Gebrauch verschafft in der Regel Prestige und begründet den Erwerb sozialer Privilegien (Fleischer 2001: 646).

Regionale Varietäten werden als Dialekte bezeichnet. Es geht um örtlich begrenzte Sprachformen innerhalb einer größeren Sprachgemeinschaft, die neben diesen lokalen bzw. regionalen Sondersprachen über eine überregionale Hochsprache verfügt (vgl. dazu Wendt 1961: 6). Dittmar bezeichnet regionale Varietäten als

„Dialekte, die sich in bestimmten Siedlungsräumen herausbilden und historisch vermittelt sind. Sie dienen in erster Linie der mündlichen Kommunikation, d.h. im Vergleich zu der Standard-Varietät sind sie weder schriftlich noch mündlich rigide (im normativen Sinne) kodifiziert“ (Dittmar 1973: 136).

Fishman spricht vom Dialekt als einer regionalen Untergruppe in bezug auf eine Sprache, *„besonders in ihrer mundartlichen oder gesprochenen Realisierung“* (Fishman 1975: 27). Auch Brinkmann formuliert: *„Mundart ist die natürliche Rede eines Volkes“* (Brinkman 1962: 104). Wichtig ist aber, dass der Dialekt weite Bereiche des modernen Lebens lexikalisch nicht mehr abdecken kann, wie zum Beispiel Bereiche der Politik, der Technik, der Kunst usw. Es gilt auch für Sachverhalte, die das tägliche Leben der einzelnen Menschen berühren, so dass derjenige, der Dialekt spricht, immer wieder das Hochdeutsche zur Hilfe nehmen muss.

„Als soziale Varietäten oder Soziolekte gelten die sprachlichen Konventionen von Gruppen, die häufig der massiven Bewertung anderer gesellschaftlicher Gruppierungen unterliegen und zum Konfliktstoff zwischen ihnen führen können“ (Brinkmann 1969: 104). Nach Mattheier ist ein Soziolekt zunächst nur *„eine Sprachvariante, die in einem bestimmten Raum eine soziale Gruppe von der anderen unterscheidet“*, d.h. unter bestimmten Voraussetzungen ist auch die Hochsprache als Soziolekt zu betrachten (Mattheier 1973: 168). Es ist nicht nur der enge räumliche Kontakt, der eine soziale Gruppe als solche konstituiert, vielmehr ist die Gruppe durch ihre Stellung in dem Gesellschaftsganzen definiert. Sprache ist auch immer Schichtsprache, ihr Prestige hängt von der Bewertung der sozialen Gruppe ab, die sie spricht, durch die anderen Gruppen in der Gesellschaft.

Funktionale Varietäten unterscheiden sich von den bisher erwähnten Varietäten darin, dass ihr Gebrauch quer durch die Standard-Varietät, den Soziolekt oder den Dialekt verläuft. Sie können an spezifische Institutionen, an formale oder an informale Situationen, an Verhältnisse des Arbeitsplatzes, an Eigenheiten von Sprechern gebunden sein (Dittmar a.a.O.). Funktionale Varietäten sind häufig Fachsprachen, Spezialsprachen, Handelssprachen und Argots. Sie sind die kleinsten Varietät-Einheiten.

Jedes Individuum, jeder Mensch besitzt seinen Idiolekt und ist in verschiedenartige soziale Gruppen der Gesellschaft eingebunden. Mit Hilfe der sprachlichen Kommunikation beteiligt er sich an verschiedenen sozialen Interaktionen, wobei er sich an spezifische Normen seiner sozialen Umwelt hält. Wiesinger hält es für gerechtfertigt,

von Sprachschichten zu sprechen und ihre Merkmale festzustellen, wenngleich zugegeben sei,

„dass mit dem Abbau deutlich gegeneinander abgegrenzter Sozialschichten und der dauernden Kommunikation von Angehörigen verschiedener Sozialschichten auch verschiedenschichtige Sprachformen miteinander verwendet werden“ (Wiesinger 1983: 184).

Dabei erscheint ein Teil der Sprachformen in gewissen Situationen bzw. Kreisen als zulässig und ein anderer Teil als nicht zulässig. Die einzelnen Sprachschichten besitzen nicht denselben sprachsoziologischen Rang, haben eine unterschiedliche Wertschätzung.

3. Schlussbemerkung

Für den Fremdsprachenunterricht und für die Übungsgestaltung wählt man dialogtypische Äußerungen aus, die zu der Standardsprache gehören, sich also auf der normalsprachlichen Stilebene befinden. Die vulgäre Stilebene wird oft in das Übungsgeschehen nicht einbezogen. Die richtige Wahl der Stilsschicht ist von großer Bedeutung, um eine entsprechende und effektive Wirkung auf den Kommunikationspartner zu erreichen. Es kommt häufig vor, dass diejenigen Lernenden, die eine Fremdsprache erlernen, oft Fehler im Stilgebrauch machen, was zu negativen Folgen in der Kommunikation führen kann.

Von großer Bedeutung ist auch die Kommunikationsform „mündlich“ oder „schriftlich“, die den Stil einer sprachlichen Äußerung wesentlich beeinflusst. Die mündliche und die schriftliche Äußerungsweise sind durch unterschiedliche gesellschaftliche Mitteilungssituationen gekennzeichnet und haben spezifische Aufgaben zu erfüllen.

Geschriebene Sprache meint nicht einfach Aufgeschriebenes, sondern einen Sprachtyp, der bestimmte grammatische und pragmatische Einheiten zeigt. Bei der geschriebenen Sprache sind in der Regel die Kommunikationspartner nicht präsent, meistens kennt der Autor oder der Verfasser seine künftigen Leser nicht. Das schriftliche Formulieren lässt dem Schreiber im allgemeinen mehr Zeit für die geistige Durchdringung des Mitteilungsgegenstandes, Möglichkeiten zum Finden der treffenden Formulierung. Schriftlich ausgearbeitete Beiträge zeichnen sich durch gedankliche Dichte und Geschlossenheit, durch korrekten Satzbau und richtige Wortwahl aus.

Bei der gesprochenen Sprache sind die beteiligten Personen normalerweise in einer face-to-face Konfiguration präsent, im Redeverlauf besteht die Möglichkeit des Rückfragens, der Verstehenskontrolle. Jeder von den Gesprächspartnern kann im Wechsel sprechen und zuhören, natürlich müssen die Anteile der Beteiligten nicht symmetrisch sein. Die gesprochene Sprache ist häufig stärker aufgelockert, stellt einen engeren Kontakt zum Partner her und berücksichtigt unmittelbar seine Reaktionen. Der direkte, unverfälschte Ausdruck von Emotionen, Stimmungen und Befindlichkeiten ist der gesprochenen Sprache eigen. Beim Sprechen wird oft wenig nachgedacht, welche sprachliche Variante in Betracht gezogen werden könnte. Aus der Spontaneität und geringer Förmlichkeit der gesprochenen Sprache resultieren auch folgende sprachliche Merkmale: Pausen und Wiederholungen, Konstruktionsbrüche, reduzierter Wortschatz, Fügung vieler Teilsätze zu einem riesigen Ganzsatz usw. Im gesprochenen Bereich ist es im Gegensatz zur geschriebenen Sprache häufiger der Fall, dass individuelle oder gruppen-

sprachliche Eigenheiten als unvermeidbare Kennzeichen der Gruppenzugehörigkeit verwendet werden.

Die dialogtypischen Teiläußerungen können als eine Art von Hilfe angesehen werden, in dem Moment, wo sie als Entlastung im Dialog beim Gedanken- und Meinungsaustausch anerkannt werden. Durch die richtige Anwendung dialogtypischer Teiläußerungen soll der freie Gedankenaustausch im Gespräch, d.h. das flüssige Gespräch zwischen den Kommunikationspartnern erzielt werden.

Literaturverzeichnis:

- AUSTIN, John L. (1972): *Zur Theorie der Sprechakte*. Stuttgart
- BIECHELE, Barbara (1988): Verbale und nonverbale kommunikative Äußerungsformen bei der Entwicklung des komplexen Verstehens. In: *Deutsch als Fremdsprache 5*, S. 274-279.
- BRINKMANN, Hennig (1962): Hochsprache und Mundart. In: *WWG*, 1955/56 auch abgedruckt in: *WW*, Sammelband I, Sprachwissenschaft. Düsseldorf.
- BUSCHA, Annerose (1977): Zu Fragen der Verkürzung im dialogischen Text. In: DESSELMANN, Günther et al. (Hg.): *Probleme des Deutschunterrichts für Fortgeschrittene*. Leipzig, S. 90-101.
- CHEBENOVÁ, Viera (1998): *Sprechhandlungstypen im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Nitra.
- DITTMAR, Norbert (1973): *Soziolinguistik*. Exemplarische und kritische Darstellung ihrer Theorie. Empirie und Anwendung. Frankfurt am Main.
- DITTMAR, Norbert (1997): *Grundlagen der Soziolinguistik*. Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben. Tübingen.
- FISHMAN, Joshua A. (1975): *Soziologie der Sprache*. München.
- FLEISCHER, Wolfgang et al. (2001): *Kleine Enzyklopädie*. Deutsche Sprache. Frankfurt am Main.
- HERINGER, Hans Jürgen (2004): *Interkulturelle Kommunikation*. Tübingen.
- MATTHEIER, Klaus J. (1973): Die „schlechte“ Mundart. In: *Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 20*, S. 168-179.
- SCHWITALLA, Johannes (1979): *Dialogsteuerung in Interviews*. Ansätze zu einer Theorie der Dialogsteuerung mit empirischen Untersuchungen. München.
- SCHWITALLA, Johannes (1997): *Gesprochenes Deutsch*. Eine Einführung. Berlin.
- SEARLE, John R. (1996): *A Taxonomy of Illocutionary Acts*. Cambridge.
- SEARLE, John R. (1971): *Sprechakte*. Frankfurt am Main.
- VATER, Heinz (2002): *Einführung in die Sprachwissenschaft*. München.
- WENDT, Heinz F. (1961): *Sprachen*. Das Fischer Lexikon. Frankfurt am Main.
- WIESINGER, Peter (1983): Sprachschichten und Sprachgebrauch in Österreich. In: *Zeitschrift für Germanistik 2*, S. 184-195.
- WIRRER, Jan (2002): Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft. Der Wandel von Sprache. In: MÜLLER, Horst M. (Hg.) *Arbeitsbuch Linguistik*. Paderborn, S. 241-261.